

# „Gesellschaftsstrategien in Afrika“ - liegt Ende des Jahres im Manuskript bei „Dietz“ vor

JZ-Interview mit Prof. Dr. habil. Kurt Büttner, Leiter der Fachgruppe Philosophie an der Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der KMU

sind Leiter des ZP-Projektes „Anschauung und Philosophie im Kampf für Frieden und sozialen Fortschritt in Afrika“. Können Sie in wenigen Worten sagen, was Zielstellung dieses Vorhabens ist?

marxistisch-leninistische Philosophie ist in ihrem Wesen international. Sie ist die Philosophie an der Spitze der Welt. Es ist deshalb notwendig, durch entsprechende Vorarbeiten auch zum Erfassen der Zusammenhänge und Entwicklungsprozesse der Gesellschaft und des Denkens in Asien, Lateinamerika, Afrika und Osteuropa. Diese Aufgabe ist in den Kämpferischen Zeiten besonders wichtig, weil die Sicherung der menschlichen Existenz unabweislich die Bekämpfung aller humanistischen Traditionen und Gemeinsamkeiten in der Welt erfordert.

Welche Bedeutung haben diese Forschungen für die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie?

Wichtige Fragen der Philosophiegeschichte als Geschichte des Denkens der ganzen Welt und Fragen der historischen Materialismus können in der Forschung und Lehre nicht werden, wenn nicht konsequent alle Regionen der Welt einbezogen werden.

Welchen Zweifel ist das Interesse für den afrikanischen Philosophie gegeben. Können Sie uns etwas Besonderes über die gegenwärtigen Philosophieren in Afrika sagen?

Afrika spielen die progressiven materialistischen Traditionen europäischer Philosophiegeschichte keine Rolle. Die bürgerlichen Philosophen stehen überwiegend in einer ideologischen Traditionslinie. Sie definieren in unterschiedlicher Weise den Gegenstand ihrer Philosophie, reflektieren aber generell nicht den Zusammenhang zwischen dem durch Kolonialismus und Neokolonialismus geprägten sozialökonomischen Verhältnissen und ihrer Philosophie. Sie bleiben – historisch bedingt – in der Regel auch hinter den Erkenntnissen der klassischen bürgerlichen Philosophie in Europa zurück und behandeln nicht das Problem der Gesetzmäßigkeit der Dinge. Entsprechend wird auch nicht über die praktische Bedeutung der Philosophie für einzelwissenschaftliche, speziell naturwissenschaftliche Forschung gedacht.

Von politischer Bedeutung ist deshalb gewiß die Erkenntnis: Für die politische Wertung der bürgerlichen Strömungen und politischen Standorte der Philosophen in Afrika kann nicht die Grundfrage der Philosophie Kriterium sein.

Ihr Projekt wurde von der UNESCO unterstützt. Die bisher erzielten und publizierten Ergebnisse haben beachtliches Interesse gefunden. Wir haben unter anderem schon in UZ/13 dieses Jahres darüber berichtet. Wie geht es weiter?

Bis Ende des Jahres wird dem Dietz Verlag ein Buchmanuskript zum Thema „Gesellschaftsstrategien in Afrika“ übergeben, in dem hauptsächlich die politisch wirksamen Auffassungen von der Welt untersucht werden, die zur Begründung und Rechtfertigung eines der möglichen gesellschaftlichen Entwicklungswege in Afrika formuliert wurden. Autor ist Doz. Dr. Ulf Schmidt, der auch die sprachliche Vielfalt der Quellen hervorragend meistert hat.

Ich muß hier noch hervorheben, daß im Zusammenhang mit der Arbeit am ZP-Projekt durch hochgesteckte Forderungen der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert wurde und wird und ein eigenes spezifisches Wissenschaftsprofil erreicht hat. Erwähnen muß ich deshalb auch die Entwicklung, Profilierung und Leistung des wissenschaftlichen Assistenten Dr. Rüdiger Hoffmann.

So kann ich optimistisch feststellen, daß auch in den nächsten Jahren die Forschung zu diesem Gegenstand weitergeführt werden kann.



dingt – in der Regel auch hinter den Erkenntnissen der klassischen bürgerlichen Philosophie in Europa zurück und behandeln nicht das Problem der Gesetzmäßigkeit der Dinge. Entsprechend wird auch nicht über die praktische Bedeutung der Philosophie für einzelwissenschaftliche, speziell naturwissenschaftliche Forschung gedacht.

Der Erkenntnisgewinn des Weltwirtschaftsseminars (siehe nebenstehenden Beitrag) fällt sich in folgender Weise zusammen:

(1) Die Perspektive der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen wird vor allem bestimmt, wie es gelingt, die Waren- und Leistungsstruktur dieser Beziehungen den veränderten Reproduktionsbedingungen anzupassen, die sich durch den Wandel der Bedürfnisse und des Bedarfs der Menschen und durch neue wissenschaftlich-technische Lösungen auszeichnen. Eine erfolgreiche Entwicklung ist nur denkbar, wenn sie zu einem für die Dynamik der beteiligten Volkswirtschaften wichtigen Faktor werden.

## Zu: Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen

(2) Es wurde herausgearbeitet, daß bei dem notwendigen Strukturwandel in den Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen der nichtmaterielle Bereich wesentlich an Bedeutung gewinnt, weil die Zusammenarbeit in Richtung auf neue Lösungen erst dann erfolgreich ist, wenn die Lösungen die Anwendungsbedingungen treffen. Das setzt eine mehr anwenderorientierte Arbeit in allen Phasen des Reproduktionsprozesses voraus. In besonderer Weise ist die geistige Arbeit mit den Anwendungsbedingungen zu konfrontieren.

(3) In den RGW-Ländern ist ein beträchtliches geistiges Potential verfügbar, das es ermöglicht, den nichtmateriellen Export wesentlich stärker zu entwickeln, sowohl als Paket mit dem materiellen Export als auch als selbständiger Export, der viel mehr als Lizenzexport und Patentanmeldungen umfaßt.



Zu einem sachlichen, konstruktiven und kooperativen Dialog gestaltete sich das 5. Leipziger Weltwirtschaftsseminar. Foto: HFBS (Wisniewski)

Vieffältig sind die Resultate wissenschaftlich-technischer Arbeit: Wissen, Verfahrensleistungen, Systemunterlagen und Projekte, Erfahrungen und Erfindungen, Beratungs- und Ausbildungs- und Qualifizierungsleistungen, Leistungen im Transport, im Gesundheitswesen und im Sport und viele andere spezifische Ergebnisse. Sowohl in dieser selbständigen Form als auch in Verbindung mit dem Export von Maschinen, Ausrüstungen und kompletten Anlagen wurden sie in den zurückliegenden Jahren zu einem besonders dynamischen Sektor in den Weltwirtschaftsbeziehungen Ost und West nicht übersehbar geworden: Sie ergeben sich sowohl aus Unsicherheiten und Restriktionen aufgrund des Widerstands beider Gesellschaftssysteme als auch aus Schwierigkeiten bei der notwendigen raschen Veränderung der inneren Wirtschaftsstrukturen und Exportstrukturen. Wichtige Impulse können dabei von der intensiven Zusammenarbeit der RGW-Länder bei der Realisierung des Komplexprogramms des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bis zum Jahre 2000 ausgehen.

Prof. Dr. K. Biedenkopf, Institut für Wirtschaft und Gesellschaft

## Welche Zukunft hat der nichtmaterielle Export?

5. Leipziger Weltwirtschaftsseminar zu „Nichtmaterieller Export und die Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen“

Man schätzt international ein, daß Erlöse aus dem Export derartiger nichtmaterieller Ergebnisse annähernd zu Prozent des Welteuropas ausmachen. Anlaß genug, unter den Bedingungen rascher wissenschaftlich-technischen Fortschritts und immenser Herausforderungen an ergebniswirksame Innovationsprozesse auch in den Volkswirtschaften der RGW-Länder den nichtmateriellen Export beschleunigt auszubauen und in den Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen seinen Stellenwert entsprechend der vorhandenen potentiellen Möglichkeiten beider Wirtschaftssysteme zu verstärken.

Welches sind notwendige Rahmenbedingungen dafür? Wie können Formen und Methoden des nichtmateriellen Austausches das Klima des Vertrauens festigen und beiden Partnern hohen Nutzen bringen? Welche Rolle kommt Konkurrenzvorteilen und den COCOM-Embargomaßnahmen zu? Gehlen für 1992 geplanten EG-Binnenmarkt für den Technologietransfer neue Impulse auf? Welches Instrumentarium des inneren Wirtschaftsmechanismus kann den beiderseits vorteilhaften Technologietransfer befördern? Das waren einige der Fragen, die die Diskussion des 5. Leipziger Weltwirtschaftsseminars bestimmten, zu dem wiederum fast 90 kompetente Vertreter der Wirtschaft und Wissenschaft aus 15 Ländern der Eintragung des Interdisziplinären Zentrums für Internationale Wirtschaftsbeziehungen „Georg Mayer“ an der Karl-Marx-Universität gefolgt waren.

So vielgestaltig Herkunft und Standpunkt der Gesprächsteilnehmer – aus der UdSSR, von polnischen Partnerhochschulen, Hochschullehrer und Wirtschaftsexperten aus der BRD bis zu Vertretern der Partneruniversität Peking, eine alle das gemeinsame konstruktive Bemühen um das Auffinden möglicher Lösungswege und -formen zur erneuten Belebung der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen und insbesondere des Austausches immaterieller Leistungen. Hier boten sich auch, anknüpfend an das erste Weltwirtschaftsseminar im Jahre 1984 zum internationalen Technologietransfer, vielfältige neue Diskussionspunkte. Der würdige Rahmen des Seminars wurde genutzt, dem langjährigen Kooperationspartner des Wissenschaftsbereiches Weltwirtschaft, dem Lehrstuhlleiter für Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Staatlichen Stodanow-Universität Leningrad, Prof. N. A. Tscherkasow, in Anerkennung der langjährigen Zusammenarbeit die Ehrennadel der Karl-Marx-Universität im Auftrag des Rectors zu überreichen.

Prof. Dr. sc. O. Nitzold, Vorsitzender des Zentrums und Leiter des Wissenschaftsbereiches Weltwirtschaft an der Sektion Wirtschaftsbeziehungen, verdeutlichte in seinem Referat die angesichts der sich vollziehenden „Wende zum Besseren“ günstiger werdenden Rahmenbedingungen für die Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen. Zugleich dürften aber die bestehenden Hindernisse für eine breitere Entfaltung des immateriellen Austausches zwischen

Bann, stellte in seinem Referat die Rahmenbedingungen für den Transfer von Wissen und Können und die objektiven Entwicklungstendenzen und Bedingungen seiner raschen Zunahme in den Mittelpunkt. Am Beispiel konkreter Entwicklungstendenzen und Veränderungen der Produktionsstruktur, ökologischer Herausforderungen als auch der demographischen Entwicklung leitete er die Notwendigkeit des gegenseitigen Wissensaustauschs, die vertiefte Analyse konkreter Sachverhalte und die bewußte Beachtung des subjektiven Faktors in diesem Prozeß ab. Prof. Gajdosch, Internationaler Institut für Probleme der Leitung Moskau, widmete sich in seinem Beitrag insbesondere den konkreten Formen und Methoden der Verwirklichung des Wirtschaftsaustausches auf dem Gebiet der Außenwirtschaftsbeziehungen in der UdSSR. Dabei wies er auf wichtige Schlussfolgerungen im Prozeß der Ausbildung und Qualifizierung von Kadern hin.

Dr. Barn, Mc Kinsey & Co. Inc., New York-Düsseldorf, beschäftigte sich aus der Sicht einer Management-Beratungsfirma mit den unmittelbaren, in der Praxis zu lösenden Fragen internationalen Wissenstransfers.

Nach Tradition der bisherigen Weltwirtschaftsseminare bot der Zeitplan nach diesen anregenden Vorträgen wiederum Raum und Gelegenheit zur Diskussion, zum Widerspruch und Meinungsstreit aller Teilnehmer. Davon wurde sehr reger Gebrauch gemacht: Allein 25 Diskussionsreferate äußerten Meinungen und Standpunkte, stellten Fragen und vermittelten wertvolle Erfahrungen im Rahmen der Seminar Diskussion. Nicht gerührt die vielfältigen Gelegenheiten zum Gespräch in den Pausen und „am Rande des Seminars“, Beläuernd dazu ist sicher nicht zuletzt auch die gestiegene Zahl der Stammtischgespräche am Weltwirtschaftsseminar – auch als ein Ausdruck des Interesses am beiderseits nützlichen Dialog, der sowohl dem besseren Kennenlernen als auch der konstruktiven Suche nach vorteilhaften Lösungen dient.

Ohne Positionen zu verschieben (die Akzeptanz der Identität der Partner nahm breiten Raum ein) dominierte die gemeinsame Suche nach den Perspektiven der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen generell als auch im immateriellen Bereich im besonderen. Unstritten ist, ungeachtet gegenwärtiger Probleme, die längerfristige Perspektive dieser Beziehungen und das realistische Bemühen um Weichenstellungen auf zukunftsächtigen Gebieten. Das verlangt aber einerseits strukturelle Veränderungen seitens der RGW-Länder zugunsten von Wissenschaft und Technik, größerem eigenem technologisch konkurrenzfähigem Potential und damit Attraktivität für die Wirtschaftspartner. Andererseits ist die kritische Überprüfung aller diese perspektivisch wichtige Richtung der Zusammenarbeit behindernden Regelungen und Bestimmungen seitens westlicher Länder (insbesondere COCOM-Liste) nötig, um im beiderseitigen Interesse das Nachbore zu verwirklichen. Dr. GERD GRUHLE



Heinrich Lebrecht Fleischer 1801-1888

## In memoriam Heinrich Lebrecht Fleischer (1801 – 1888) ... In memoriam Er begründete die berühmte Leipziger Schule für Arabistik

Sektion ANW unserer Uni veranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung

dingt von den Entwicklungen der Zeit nicht unberührt blieb. In Bautzen besuchte er dann eines der angesehensten Gymnasien, und 1818 bezog er die Leipziger Universität, um Theologie und orientalische Philologie zu studieren. Nachdem er 1824 die Prüfungen mit Glanz bestanden und die „theologische Stipendiaten“ durchlaufen hatte, begann für ihn eine anderthalbjährige „Hofmeister-Fractionszeit“ beim Sohn eines französischen Aristokraten von Napoleons Gnaden in Paris.

Er übernahm diese Zeit, um danach sein erträumtes Ziel zu erreichen: Studium der Orientalistik bei Silvestre de Sacy und seinen Kollegen in Paris, die die arabischen Studien damals aus den traditionellen Banden der Bibelwissenschaft befreiten und beauftragt der Gegenwart zugewandt waren. Aus einem braven Studenten der Theologie wurde ein selbstbewußter, kritischer und stets humorvoller junger Gelehrter, der 1828 mit vielen Ideen nach Deutschland zurückkehrte.

Nach einigen Zwischenstationen wurde Fleischer im Frühjahr 1830 zum Professor für morgenländische Sprachen an der philosophischen Fakultät der Leipziger Universität berufen. Am 11. Mai schrieb er an seinen Vater: „Meine Vorlesungen werden ich übermorgen anfangen, Zuseher hätten sie eigentlich schon vor einigen Monaten eröffnet werden sollen; indessen hält sich hier keiner meiner Kollegen so streng an den ministeriellen Befehl, besonders deswegen, weil die Studenten auch nicht so genau zum Schluß der Meße eintreffen, und es gern sehen, wenn die Professoren ihnen Zeit vergönnen, sich vorerst von den Freuden und Strapazen der Ferien gehörig zu erholen.“

Bis 1888 folgten in schöner Regelmäßigkeit in jedem Semester Einführungen in das Arabische sowie in Persische und Türkische. Über dreihundert Studenten, aber auch schon gestandene Wissenschaftler aus dem In- und Ausland haben in dieser langen Zeit bei ihm gelernt. Der Unger I. Goldziher, einer seiner berühmtesten Schüler, beschreibt den Umgang des weichen bekannten Professors mit seinen Schülern folgendermaßen: „F. zeichnete mir, nachdem ich ihm die Richtung meiner Studien entwarf, gleich einen Plan für private Studien vor,

er besaßte mich mit Büchern aus seiner Bibliothek, die ich lesen mochte, stellte mich seiner Familie vor, lud mich ein, ihn des Abends zu besuchen, so oft ich will, und mich in allen wissenschaftlichen und weltlichen Dingen frei an ihn zu wenden.“

Das so geschaffene Verhältnis zu Goldziher wie zu vielen anderen Schülern wurde über viele Jahre hinweg fortgeführt. So entstand jene in der Wissenschaftsgeschichte berühmte „Leipziger Schule“.

Fleischer war kein großer Buchschreiber. Schon 1826 meinte er in einem Brief: „Ich werde in meinem Leben kein richtiggebender Buchschreiber sein; ich denke immer, es giebt noch so gar viel andre Dinge zu tun, als die eigene Lesens- und Lehren fast gar nicht kommen kann.“ Zwei große Handschriftenkataloge und die Edition des Beidawi, eines der am meisten bewussten Koran-Kommentare, hat er neben den in drei Bänden gesammelten „Kleinere Schriften“ hinterlassen.

Aber Fleischer war ein Briefschreiber, ein Kommunikator ersten Ranges. Noch heute bewahrt die Kopenhagener Königl. Bibliothek einige Tausend Briefe an ihn auf. Zu seinen Briefpartnern gehörten G. Flügel in Meissen, J. G. Wetzelstein in Damaskus und Berlin, libanesischer Gelehrter und amerikanische Missionare in Beirut, aber auch seine große Verwandtschaft. Gern traf man sich in seinem gastfreundlichen Haus, erst in der Nikolaistraße 46, später in der Moritzstraße 5. Dort hielt er auch jene berühmte, seminarähnliche „arabische Gesellschaft“ ab, während der sich seine Frau Mathilde um die große Familie, die sechs Mädchen und zwei Jungen, kümmerte.

andere Sprachstufen und warnte vor der Unterschätzung des zeitgenössischen Arabisch. So scheute er sich nicht, seit den sechziger Jahren wiederholt arabische Zeitungsjournale auf seinen Lehrplan zu setzen.

Obwohl es ihm zuerst um das klassische Arabisch ging, verfolgte er doch die Ereignisse seiner Zeit stets mit unvorhergesehenem Interesse. Zwar führte ihn seine innere Begeisterung für den Orient nie zu einer unkritischen Sicht, im Gegenteil, seine Sicht auf die Gegenwart des Osmanischen Reiches oder des Islams war eher pessimistisch, aber er hegte die Überbeser und demokratisch gesinnter Bürger ebenso Hoffnungen, daß die Völker, die seine orientalischen Sprachen zum Ausdruck ihrer Gedanken nutzten, einst eine bessere Zukunft haben müßten.

Als er 1888 seine Augen für immer schloß, war die Saat, die de Sacy gelegt hatte, die er selbst behutsam und eifrig gepflegt und vertieft hatte, reich aufgegangen. Seine Schüler setzten sein Werk fort. Seine Amtsnachfolger wie A. Sacha und A. Fischer sowie der heutige Inhaber des Leipziger Lehrstuhls für Arabistik, Prof. W. Reuschel, waren und sind Fleischers Vermächtnis treu geblieben. Gewiß, der Meister wäre über vieles erlöst, wenn er sehen könnte, was wir heute treiben, aber er würde wohlwollend, mit seinem kritischen Humor schätzen, daß sich seine Wissenschaft so breit und wirkungsvoll an seiner Universität entwickelt hat und uns vielleicht jene Worte zuteil werden lassen, die er 1828 an Hagler in Paris übermittelte:

„Dem wahren Orientalisten, jetzt in der frischen Jugendblüte seiner Wissenschaft, muß es anders aus den Augen blicken. Wir sind ja Gott sey Lob, gar noch nicht etwan, wie die Griechen und Latiner bis zum mühseligen und geteuesausdruckenden Krummenlesen gekommen, daß man etwas denken müßte: „Nun was hilft's auch, wenn ich mich placke und mühe? Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben, Nein, wir zupfen volle Tonnen an, und bis zur Heefe kann's noch lange laufen.“

Prof. HOLGER PREISLER, Dr. ECKERHARD SCHULZ